

Paibacher Zeitung.

Nr. 194.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Austellung ins Haus ganzj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7-50.

Samstag, 25. August.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere pr. Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

1877.

Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 18. August d. J. dem Schornsteinfeger Joseph Bianchi in Wien in Anerkennung seines verdienstlichen Wirkens das goldene Verdienstkreuz allergnädigst zu verleihen geruht.

Am 23. August 1877 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien das XXVII. Stück des Reichsgesetzblattes, vorläufig bloß in der deutschen Ausgabe, ausgegeben und versendet. Dasselbe enthält unter

Nr. 73 die Verordnung des Ministeriums für Cultus und Unterricht vom 31. Juli 1877, betreffend das Statut für die Kunstschule in Krakau;

Nr. 74 die Kundmachung des Handelsministeriums vom 10. August 1877, betreffend die Abänderung einiger Bestimmungen der Concessionsurkunde für die niederösterreichischen Südbahnlinien vom 3. November 1874 (R. G. Bl. Nr. 10 ex 1875);

Nr. 75 die Verordnung des Finanzministeriums vom 13. August 1877, betreffend die Einführung eines zweifarbigen Stempelzeichens auf Spielkarten;

Nr. 76 die Verordnung des Justizministeriums vom 18. August 1877, betreffend die Zuweisung des 10. Gemeindebezirkssprengels in Wien zu dem Sprengel des städtisch-delegierten Bezirksgerichtes Wien.

(W. Ztg. Nr. 192 vom 23. August 1877).

Nichtamtlicher Theil.

Die galizische Landtagsadresse.

Der Wortlaut des Adressentwurfes, welcher nach langen Debatten in den verschiedenen Klubs zur Vorlage für das Plenum des galizischen Landtages ausgearbeitet worden, lautet der „Presse“ zufolge:

„Allerdurchlauchtigster Herr!

Der neugewählte Landtag des Königreichs Galizien und Lodomerien sammt dem Großherzogthume Krakau würde nicht der treue Dolmetsch der Gefühle und Ueberzeugungen, welche die Bevölkerung dieses Landes befeelen, sein, wenn er nicht, zur Thätigkeit schreitend, zu der er berufen wurde, vor allem zu den Stufen Eurer Majestät Thrones die Versicherungen unverbrüchlicher Treue und Anhänglichkeit für Ihre Allerhöchstheure Person, allerdurchlauchtigster Herr, und für das ruhmreiche Herrscherhaus niederlegen würde.

Mit Dankbarkeit bewahren wir in unseren Herzen die Erinnerung an den erhabenen Act, mittelst dessen Eure kaiserliche und königliche Apostolische Majestät Ihre treuen Völker zur Mitwirkung an der Ausübung der gesetzgebenden Gewalt berufen haben. Die andauernde Für-

sorge um das Wohl dieses Landes erkennen wir in diesen Beschlüssen Eurer Majestät, mittelst welcher Eure Majestät für uns die erste und unentbehrliche Bedingung der nationalen Entwicklung wieder herzustellen und uns durch die Pflege der Muttersprache ein weites Feld der Ausbildung zu eröffnen geruhen.

Eurer Majestät verdanken wir die Wiederherstellung unserer Sprache im Rathe des Landes, in den Gerichten und Schulen, die Gründung eines höchsten wissenschaftlichen Institutes, welche Eurer Majestät Namen den denkwürdigen Gründern der ältesten Universität Polens anreicht.

Unsere Dankbarkeit für den allerdurchlauchtigsten Spender der Freiheiten und für den Verbreiter der Aufklärung ist um so lebhafter, als von allen polnischen Landestheilen insgesamt bloß einzig und allein unser unter dem wohlthätigen Scepter Eurer kaiserlichen und königlichen Apostolischen Majestät befindliches Land sich des sicheren Gebrauchs der für die Menschheit theuersten Schätze, nämlich des Glaubens, der Nationalität und der Aufklärung, erfreut.

Vertrauen auf die Weisheit und Gnade unseres Monarchen, haben die früheren Landtage offen die ferneren Bedürfnisse und Wünsche des Landes ausgesprochen. Die Grundtendenz der zum Ausdruck gebrachten Wünsche war stets: Erweiterung der Landesautonomie im legislativen und administrativen Wirkungsbereich, und ihre Grundlage bildete die von den übrigen Kronländern vollständig abgesonderte Stellung dieses Landes in Hinsicht seiner historischen Vergangenheit in nationaler, socialer und volkswirtschaftlicher Beziehung. Diese Eigenthümlichkeiten erforderten nothwendig eine Ausnahmestellung Galiziens in der Monarchie.

Wir haben noch immer nicht verschmerzt, daß wichtige, den Landtagen durch die Verfassungsgesetze eingeräumte Prärogative, welche die politische Individualität dieses Landes kennzeichneten, dieser Körperschaft durch neuere Gesetze wieder entzogen wurden. Es beunruhigen uns Zeichen des unbegründeten Uebelwillens in den für unser Land vitalsten Angelegenheiten und Institutionen, welche Anzeichen die gütige Fürsorge des Monarchen nicht immer abzuwenden im Stande ist. Wir schöpfen jedoch aus den vom Throne herab schon zu wiederholten malen ausgesprochenen Worten die Zuversicht, es werde die Zeit kommen, in welcher dem Landtage und den Landesbehörden ein solcher Wirkungsbereich zuerkannt werden dürfte, welchen Galizien für diese mit Rücksicht auf das Landeswohl und das damit verbundene Gesamtwohl des Reiches verlangte und immer verlangen wird.

Die Wünsche des Landes und dessen Bedürfnisse legen wir jetzt nicht in genau präcificirter Form dar, weil es nicht an der Zeit ist, innere Streitigkeiten zu

erneuern, wo Ereignisse von großer Tragweite die Concentrierung aller Kräfte und der gesammten Macht der Monarchie erheischen. Auf diese Ereignisse blicken wir jedoch ohne Bangen.

Eurer Majestät Weisheit verdanken es die Völker Oesterreichs, daß die Monarchie bisher noch der Segnungen des Friedens theilhaftig ist und zufolge der Erklärungen der Regierungen beider Reichshälften sich für die Zukunft, durch nichts gebunden, die vollständige Freiheit der Entschliessungen bewahrt hat.

Wir wünschen sehnlichst, daß Eurer Majestät Thron, unter dessen wohlwollendem Schutze es uns gestattet ist, für die nationale Entwicklung thätig zu sein, daß der Thron, der angesichts der drohenden Gefahren so achtunggebietend und in dem Augenblicke der von Eurer Majestät zu treffenden Entscheidung durch die Liebe der dankbaren Völker so mächtig dasteht, in der Wagschale der Ereignisse den Ausschlag geben sollte, welche Ereignisse nur dann in das Gleichgewicht eines dauerhaften und segensreichen Friedens zurückzubringen möglich ist, wenn die Gerechtigkeit allgemein und in gleicher Weise für berechnete Ansprüche jeder nationalen Individualität ausgemessen werden würde. Dadurch, daß Eure Majestät die Macht der vor Jahren erschütterten gewesenen Monarchie auf die Anerkennung der historischen und nationalen Rechte Allerhöchstihrer getreuen Völker stützte, haben Eure Majestät die Hauptgrundlage, auf welcher die Ordnung der gesellschaftlichen Zustände beruhen sollte, angezeigt.

Nur in der Berücksichtigung dieser Rechte in der ganzen östlichen Hälfte Europa's liegt für Oesterreich die Gewähr eines für längere Zeit erwünschten Friedens. Die polnische Nation stellte sich zu jeder Zeit unerschütterlich auf die Seite der Freiheit der Confectionen und im Gegensatz zum Gewissenszwange auf die Seite der Aufklärung gegenüber der Unwissenheit, auf die Seite der Freiheit gegenüber der Unterdrückung, auf die Seite der Civilisation des Westens gegenüber dem grauenvollen Einfalle (?) des Ostens. Die Polen, obschon seit hundert Jahren ihrer politischen Existenz beraubt, haben nichts von ihrer Lebensfähigkeit eingebüßt, weshalb auch heute ihr ungebeugter Geist noch immer auf der Seite steht, mit welcher sie durch jahrhundertelange Geschichte und durch endlose Opfer verwachsen sind.

Schon die früheren Landtage haben mit Begeisterung die Erklärung an den Stufen Eurer Majestät Thrones abgegeben, daß unser Land zur Kräftigung des Reiches, ohne welche Oesterreich seine Sendungen nach außen hin keinesfalls erfüllen könnte, alle möglichen Opfer zu tragen bereit sei. Dieser Erklärung treten auch wir aus der Tiefe unseres Herzens und unserer Ueberzeugungen bei, und indem wir treu und liebevoll an Eurer Majestät Seite ausharren, flehen wir zu Gott,

Feuilleton.

Ein Brillant-Abenteuer.

(Aus dem Englischen.)

Es war ungefähr vierzehn Tage vor Weihnachten. Ich reiste mit dem Frühzuge ab und saß Mangels anderer Reisenden in meinem Coupé ganz allein. Mein Ziel war Paris, mein Zweck die Ablieferung eines sehr werthvollen Brillantringes, den mein Vater, ein Londoner Juwelier, seinem Agenten sandte. „Die Brillanten gelten unter Brüdern ihre fünfshundert Pfund“, bemerkte Papa, „und somit, Ned, verlasse ich mich auf deine besondere Sorgfalt; verliere den Ring ja nicht und achte wohl darauf, daß du nicht bestohlen wirst.“ Ich lächelte ironisch ob dieser weisen Lehre, denn ich vollendete damals gerade mein einundzwanzigstes Lebensjahr, und Papa hatte also kein Recht, mich in solcher Weise zu schulmeistern.

Der Ring meisterte in meine inwendige Westentasche, und von Zeit zu Zeit versicherte ich mich seines Vorhandenseins. Als ich meine erste Zigarre zu Ende geraucht und die Morgenzeitung durchblättert hatte, fiel es mir ein, den Ring nochmals zu besichtigen. Ich that ja damit nichts Unrechtes. Ich zog das Etui hervor und öffnete es. Meine Augen waren gebunden von dem Glanze des Kleins in seinem purpurnen Sammetnestchen! Wer könnte wol der Versuchung widerstehen, einen solchen Ring zu probieren? Ich gewiß nicht. Erst versuchte ich es auf meinem Finger, dann auf dem andern, schließlich saß er auf meinem Mittelfinger so gut, als

ob er für diesen eigens angefertigt worden wäre. Nun begann ich zu überlegen, ob es denn überhaupt für einen Ring ein sichereres Plätzchen geben könnte, als meiner Finger? Er war da viel sicherer als in meiner Tasche, denn ich brauchte nur meine Handschuhe anzubehalten, und keine Seele wußte dann etwas davon. Ich ließ also den Ring am Finger, bewunderte in der Sonne die vielfarbigen Strahlen der Steine, dachte über die Größe der Hand nach, welche dieser Ring zieren sollte, und wünschte, es wäre die meinige. Bevor der Zug hielt, zog ich meine Handschuhe an. Eine Viertelstunde später dampften wir bereits lustig aus dem Hafen von Dover.

Ich fand nicht mehr als ein Duzend Passagiere an Bord; das Wetter war zwar nicht unfreundlich, aber die See ging hoch genug, um schwachen Seefahrern die Reise zu verleiden. Damen waren bloß in zwei Exemplaren vertreten. Die eine, von untersehter Statur und in reiferem Alter, als und trank während der ganzen Ueberfahrt; mehr Matrose als Matrone. Die andere war hübsch, sehr hübsch sogar, ein reizendes Figürchen, wie ich es noch nie gesehen. Ich sah sie mir deshalb auch gut an. Vor ihr auf und abgehend, schaute ich ihr, so oft ich nahe kam, so recht ins Gesicht. Die schönen Augen! Und das superbe goldgelbe Haar! Die Rosenfarbe ihrer Wangen hätte alle Blumen neidisch gemacht!

Zweimal trafen ihre Augen die meinigen, und es schmerzte mich bei dieser Gelegenheit wahrzunehmen, daß in ihrem Blick eine stille Trauer, ein sehnachtsvolles Etwas lag. So weit ich urtheilen konnte, war sie ganz allein. Wir hatten ungefähr die Hälfte der Fahrt zurückgelegt, als ich vielleicht zum fünfzigsten male an ihr vorbeitrabte. „Hätten Monsieur vielleicht die Güte, mir bei

dem Aufwärter einen kleinen Cognac zu bestellen?“ Sie sprach diese Worte in reinem Französisch, und ihre Stimme war, wie eine Ballade sagt, „glockenrein und mild und süß zugleich.“ Zu überrascht, um sie antworten, verbeugte ich mich ziemlich links, grinst dazu und lief fort, um das Verlangte natürlich — selbst zu holen. Man muß es gesehen haben, wie schön sie zu danken verstand. Sie nippte an dem Gläschen, wie ein Kolibri es thun würde, wenn dieser Vogel überhaupt Brantwein tränke. „Ich hoffe, Mademoiselle wird sich nun ein wenig gestärkt fühlen“, wagte ich zu bemerken. „Dank Ihrer Bereitwilligkeit, Monsieur, gewiß. Ich bin jedoch nicht Mademoiselle; ich bin Madame; ich bin — Witwe.“ Sie preßte ihr Taschentuch an ihre Augen, als sie so sprach. Wie interessant, nein, wie rührend war dies einfache Geständnis! Das war also die in ihrem Blick entdeckte Trauer! Welche Glückseligkeit wäre es für mich, der Tröster sein zu dürfen!

Ein Felsstuhl stand in der Nähe. Ich versuchte ihn herbeizuziehen und mich darauf niederzulassen, was mir endlich auch gelang, nachdem ich bei der mir angeborenen Engherzigkeit zweimal erröthet und eben so oft erblasse. Madame schien gar nicht beleidigt, und bald befanden wir uns im lebhaftesten Gespräch. Sie erzählte, bloß drei Tag ein London verweilt zu haben, wo sie mit Sir Henry Fitz Evans den Nachlaß ihres Mannes zu ordnen hatte. Nun lehre sie wieder in die Abgeschlossenheit ihres kleinen Landgutes zurück, welches sie seit dem Tode ihres geliebten Mannes bewohne. Sie könne jedoch mit dem Mittagszuge nicht weiterreisen, da sie noch in Galatz einen kleinen Einkauf zu besorgen habe; sie werde daher lieber den Abendzug benützen. Das alles und noch anderes plauderte sie mit reizendster Offenherzigkeit aus.

er möge unserem allerdurchlauchtigsten und allergnädigsten Kaiser und König stets mit seinem allmächtigen und heiligen Schutze beistehen."

Die Situation in Konstantinopel.

Die Lage ist, vom militärischen Gesichtspunkte betrachtet, unverändert. Die Gerüchte, welche zu Ende der abgelaufenen Woche über eine Niederlage Osman Pascha's kursierten, wurden offiziell dementiert, was die sehr alarmierte türkische Bevölkerung wieder beruhigte. Es ist heute erwiesen, daß seit dem fruchtlosen Angriffe der Russen auf Vowaz nichts Ernstliches weder von der einen noch der anderen Seite unternommen wurde; die Russen erwarten eben ihre Verstärkungen, die Türken aber führen Bewegungen aus in der Absicht, die russischen Linien anzugreifen, bevor diese Verstärkungen eintreffen.

Fast täglich versammeln sich die Minister und die Generale, welche den besonderen Rath für Kriegsangelegenheiten bilden, im Seraskierate, zumeist unter dem Vorsitze des Sultans. In einem dieser Conseils wurde beschlossen, daß Suleiman Pascha seine Offensivbewegung zur Ueberschreitung des Balkans und zur Vereinigung mit Mehemed Ali Pascha beginnen solle. Der Beschluß wurde am vergangenen Freitag gefaßt, und das Telegramm des Sultans, welches Suleiman Pascha die bezügliche Ordre erteilte, ist von der Sophien-Moschee datiert, woselbst der Großherr sich anläßlich der Ceremonie des Selamit befand. Nach Erhalt des Befehles setzte sich Suleiman Pascha an der Spitze seiner Truppen in Bewegung, die sich, dem Vernehmen nach, auf 70,000 Mann belaufen sollen. Er rückt durch die Defileen von Hain-Boughaz und Kirditsch vor, ohne auf den Feind zu treffen, der sich gegen Tirnowa zurückgezogen hat. Ohne den Regen und das Unwetter der letzten Tage wäre die Armee Suleiman Pascha's bereits in Osman Bazar eingetroffen.

Diesseits des Balkans — meldet die „Pol. Kor.“ aus Konstantinopel vom 15. August — ist General Schakir Pascha mit hinreichenden Streitkräften zurückgeblieben, um die Russen zu beobachten, die nur noch den Schiplapaß halten, nachdem sie alle von ihnen im Thale von Adrianopel und am Fuße des Balkans occupierten Ortschaften kampflos oder nach vorausgegangenem Kampfe wieder geräumt haben. Die Division Schakir Pascha's zählt derzeit 15- bis 20,000 Mann; bald aber wird dieselbe die Stärke eines bedeutenden Armeecorps erreichen. Ihr Effectivstand wird auf 50,000 Mann gebracht werden. Von Konstantinopel gehen täglich Verstärkungen ab. Alle Musfihaziz und Freiwilligen, die in großer Zahl aus Kleinasien eintreffen, werden nach Adrianopel und von dort nach Jeni Saghra dirigiert, nachdem sie bloß durch einige Tage in Konstantinopel einexerziert worden. Die Zuzüge langen unausgesetzt ein. Man möchte sagen, daß die türkischen Soldaten aus der Erde hervorkommen. Im Hafen kann man jeden Morgen zwei, drei, zuweilen auch vier bis fünf mit Rekruten oder Paschi-Bojaks vollgepfropfte Transportschiffe sehen, die ihre Ladung eilends ans Land setzen, um von der Küste des Marmara-Meeres und aus dem Archipel neue Truppenladungen zu holen. Die Leichtigkeit, mit welcher die Mobilisierung vor sich geht, setzt auch jedermann in Erstaunen.

Der Schrecken und die Panik, von welcher die Bevölkerung Konstantinopels während der letzten Wochen befallen worden war, beginnen zu weichen. Der Rückzug der Russen von der Route nach Adrianopel hat die

Türken beruhigt, deren drohende Haltung den Christen thatsächlich Besorgnisse einflößen mußte.

Heute zeigen sich die Türken weniger mißtrauisch oder feindselig gegen Griechen oder Armenier; sie sind nur gegen die Bulgaren aufgebracht, für die es in Zukunft weder Gnade noch Erbarmen geben wird. Somit herrscht hier die vollständigste Ruhe, und dieser Zustand wird so lange währen, als die militärische Situation der Türken sich nicht verschlimmern wird. Niemand aber vermag zu sagen, was geschehen wird, wenn die Türken besiegt werden und ihre Herrschaft in der europäischen Türkei bedroht sehen sollten.

Der Finanzminister trifft seine Dispositionen zur Durchführung des Zwangsanleihe-Gesetzes. Das von beiden Kammern votierte Budget hat die Sanction des Sultans erhalten und ist vom „Amtsblatte“ publiciert worden. Die regelmäßigen Ausgaben sind mit 29.470,990, die Einnahmen mit 19.725,345 L. T. veranschlagt. Das Deficit von 9.745,645 L. T. wird durch die Vertheilung der Zahlung der Interessen und Amortisierungsquoten der äußeren Anleihen (jene vom Jahre 1855 ausgenommen) beseitigt. Die außerordentlichen Ausgaben belaufen sich auf 16.232.785 L. T. Diese Ausgaben werden bedeckt: 1.) durch den aus dem Ordinarium durch Nichtzahlung der Zinsen und Amortisationen resultierenden Ueberschuß; 2.) durch das Ergebnis der internen Zwangsanleihe; 3.) durch Verdoppelung der Hammelsteuer, die bereits seit zwei Monaten plaaegriffen hat.

Die Haltung Serbiens beginnt die Pforte lebhaft zu beschäftigen. Trotz der wiederholten beruhigenden Versicherungen des serbischen Agenten Kristic macht man sich doch gefaßt, die Feindseligkeiten von serbischer Seite jeden Augenblick beginnen zu sehen, besonders seitdem man sich hier einbildet, daß die europäische Constellation in neuester Zeit sich insoweit anders gestaltet habe, als Serbien zu einer Action freiere Hand als noch vor Wochen zu haben wohnt.

Die ottomanische Regierung wird sich Serbien gegenüber auf einen Defensivkrieg beschränken, welchen sie mit den Streitkräften führen zu können hofft, über die sie in Riisch und Kirschumle derzeit verfügt. Das an dem letztgenannten Orte lagernde Armeecorps hat erst jüngst einige Verstärkungen erhalten, weitere werden morgen abgehen.

Das 6. Armeecorps ist aus Bagdad nach Konstantinopel berufen worden. Dieses Corps, welches effectiv 35,000 Mann aller Waffengattungen zählt, dürfte durch das Euphratthal in etwas mehr als einem Monat hier einlangen. In Bagdad und Mesopotamien wird die reguläre Armee durch eine Nationalmiliz ersetzt werden, deren Organisation die Behörden bereits in Angriff genommen haben.

Aus dem Vatican.

Dem Herkommen gemäß wird Sr. Heiligkeit in der zweiten Hälfte des September ein Consistorium abhalten, in welchem er nebst der Präconisierung einiger Bischöfe an Stelle des verstorbenen Cardinals De-Angelis den Cardinal Pecci, Erzbischof von Perugia, zum Camerlengo proclamieren wird. Der Cardinal-Camerlengo der Kirche ist gewissermaßen der Chef der Executiv-Gewalt während der Sedisvacanz und somit einer der bedeutendsten Persönlichkeiten des päpstlichen Hofes. Monsignor Pecci selbst ist einer der vier Cardinäle, welche die öffentliche Stimme als diejenigen bezeichnet, welche die meiste Aussicht auf die Nachfolgerschaft Pius IX. haben. Weil schon hier von der bevorstehenden Wieder-

besetzung dieses hochwichtigen Postens die Rede ist, sei auch der fortwährend in Umlauf gesetzten Gerüchte, welche Pius IX. insinuieren, dem heiligen Collegium seinen Nachfolger persönlich bereits designiert zu haben, wie nicht minder der Versionen gedacht, welche behaupten, daß die künftige Papstwahl unmittelbar nach dem Ableben Pius IX., noch vor dem Eintreffen der ausländischen Cardinäle, stattfinden werde, sowie daß die in Rom domicilierenden Cardinäle, unzufrieden mit der angeblichen Designierung seines Nachfolgers seitens des regierenden Papstes, geheim vorbereitende Wahlversammlungen halten. Demgegenüber genügt — meint der Berichterstatter der „Pol. Kor.“ in einem an letztere aus Rom vom 19. August gerichteten Schreiben, — die unanfechtbare Thatsache anzuführen, daß seit der Besetzung Roms durch die Italiener eine Bulle oder geheimes Breve bezüglich des künftigen Conclaves existiert, wodurch das Cardinalscollegium ermächtigt wird, unwesentliche Bestimmungen des traditionellen Ceremoniells nach Umständen zu modificieren oder ganz aufzuheben. Diese Bulle, welche erst nach dem Ableben des heiligen Vaters vom Camerlengo dem Cardinalscollegium notificiert werden soll, wird in einem versiegelten Saborium der Hauskapelle Sr. Heiligkeit aufbewahrt.

Rumäniens Lage.

Die rumänischen Zustände fangen an eine für das Land sehr ernste Wendung zu nehmen. Die Frage, ob die ganze rumänische Armee demnächst über die Donau gehen werde, scheint ihrer Lösung ganz nahe gerückt zu sein. Die Lage im Lande selbst ist eine tiefere. Man fragt sich, womit die Kosten dieses zwecklosen Feldzuges gedeckt werden sollen. Der Handel liegt darnieder, die sehr ausgiebige Ernte findet keinen Abfluß, da die Russen die Donau versperren haben und nicht abzusehen ist, wann sie dem Handel wieder eröffnen werden können. Begreiflicherweise gehen die Steuern und die anderen Staatseinkünfte, welche hier zu Lande beinahe ausschließlich von der Arikultur abhängen, schwer ein. Die Armee leidet trotz aller Requisitionen doch am Notwendigsten Mangel. Bis jetzt ist dieselbe guten Muthes, aber es ist fraglich, ob sie den Strapazen eines unter so mißlichen Verhältnissen unternommenen Feldzuges gewachsen sein werde, ohne nach den ersten Zusammenstoßen den moralischen Halt zu verlieren. Die Regierung fühlt, daß sie eine enorme Verantwortlichkeit auf sich geladen hat, und spricht man auch schon von der bevorstehenden Einberufung der Kammern, welchen drei Fragen, und zwar: 1.) die offensive Cooperation der Armee und die Bedingungen, unter welchen dieselbe stattfindet (die russisch-rumänische Convention wurde angeblich unter für Rumänien sehr günstigen Bedingungen definitiv abgeschlossen); 2.) das Resultat der Mission Rogolnischeanu's nach Wien; 3.) die Emission des Papiergeldes — unterbreitet werden sollen.

Finanziell ist das Land auf viele Jahre ruiniert. Außer dem unausbleiblichen Anlehen (Hypothekar-Anleihe zur Garantie des Papiergeldes) wird nach dem Frieden die Abrechnung der Requisitionen ein hübsches Sammelbuch repräsentieren. Man sagt, daß der betreffende Betrag schon 60 Millionen übersteigt. Ist auch diese Ziffer vielleicht stark übertrieben, so wird sie doch in wenigen Monaten ganz bestimmt erreicht sein. Rechnet man dazu das verlorene und abgenutzte Kriegsmaterial, den Schaden, welchen die Städte Giurgewo und Kalafat und das ganze wallachische Donauufer erlitten haben, so kann man die direkten Kosten des Krieges auf 170 Millionen

Es lag für mich kein Grund vor, nicht auch erst mit dem Abendzuge weiterzureisen — falls sie dazu einwillige. Als ich eine ähnliche Bemerkung fallen ließ, widersprach sie nicht, ja sie gestand plötzlich, daß sie gerne in Gesellschaft sei, dann sah sie mich an — und dann, — nun, ich könnte darauf schwören, daß sie dann leicht erwiderte. Ich wußte genug. Ich theilte ihr gesprächsweise mit, daß ich nach Paris reise, verschwieg selbstverständlich meine Angelegenheit betreffs des Ringes, den sie auch nicht bemerkt haben konnte, weil ich meine Handschuhe noch von Dover her anhatte. Eine Weile später befanden wir uns in Calais.

Als wir landeten, gestund Madame, hungrig zu sein, und ließ mich merken, daß ein gutes Frühstück der beste Anfang unseres Programmes wäre. Während sie also ihre Geschäfte besorgte, nahm ich einen Wagen und fuhr ins Hotel Delfin. Eine halbe Stunde später langte Madame an. Da man in Handschuhen doch nicht recht frühstücken kann, so drängte sich mir nun die Frage auf: Behältst du den Ring am Finger, oder legst du ihn wieder hübsch in das Etui? Wenn ihr je über ein menschliches Wesen in seinem einundzwanzigsten Lebensjahre nachgedacht habt, namentlich wenn eine schöne Frau dabei im Spiele ist, so werdet ihr wol meinen Entschluß schon errathen haben.

Madame versuche dies und jenes, als jedoch kaum so viel, als ein Sperling zum Frühstück benötigt. Wie schnell, wie angenehm verrann die Zeit! Als der Tisch aufgeräumt war und wir allein blieben, fragte Madame, ob ich rauche. „Reider mehr, als mir zuträglich ist“, erwiderte ich. „Nun, dann rauchen Sie, ich bitte Sie darum. Ich sehe es gerne, wenn Herren rauchen.“ Ich

stand auf, um meine Zigarettkiste zu holen. Madame legte jedoch ihr Händchen leicht auf meinen Arm. „Tenez. Ich muß vorerst ein Geständnis ablegen“, sagte sie. „Ich rauche ebenfalls. Ich lebte mehrere Jahre in Spanien; dort rauchen fast alle Damen, und so lernte ich es auch. Ich hoffe, eine Dame, die sich ihre Zigarett anseht, hat doch für Sie nichts Abstoßendes?“ „Aber Madame, ich bitte“ — „Nein, gewiß nicht. Sie sind zu sehr Weltmann, um über ein kleines Vaster den Stab zu brechen. Ich biete, Sie müssen eine meiner Zigarett versuchen.“ Dabei zog sie aus ihrem Gürteltäschchen eine silberne Schachtel, öffnete sie, offerierte mir eine Zigarett, und sie nahm eine andere. Ein von ihr eigenhändig angezündetes Wachsständchen diente uns beiden. „Sie werden vielleicht den Geschmack eigenthümlich finden“, bemerkte sie zwei Minuten später, „aber ich rauche nur parfümierten Tabak, an dem auch Sie hoffentlich Gefallen finden.“ „Gewiß, Madame, der Geschmack ist zwar eigenthümlich, aber aromatisch und sehr angenehm.“ Die Wahrheit zu gestehen — ich fand die Zigarett ganz abstoßend, hätte dies aber um alles in der Welt nicht zugestanden. Wir schmauchten schweigend weiter. Was würde dieses edle Geschöpf zu mir sagen, dachte ich, wenn ich ihr meine rasende Liebe jetzt gestände? Würde sie mich zornig abweisen, oder würde sie mich — mich — ? Ich machte einen plötzlichen Ruck und schämte mich, als ich gewahrte, daß ich beinahe eingeschlummert wäre. Glücklicherweise bemerkte Madame nichts davon, denn ihre träumerischen Augen waren auf den Ofen vor uns gerichtet. Die eigenthümlichen Zigarett hatten für mich etwas Besänftigendes, etwas Einschlafendes, und ich glaubte, die schönsten Träume in den Rauchwolken

verwirklicht zu sehen. — Hätte ich schon jetzt bloß zweitausend Pfund Rente und dieses süße Geschöpf an meiner Seite, wie glücklich könnte ich sein! Zugestanden, sie sei jech oder sieben Jahre älter als ich, aber ich hatte ja nie eine Vorliebe für die frühreifen Backfischen. Da, da sieht einen Engel, der einsam und verlassen in die rauhe Welt hinausgestoßen wurde, nachdem er ein Heim und ein liebendes Herz sein Eigen nannte. Und ich? Ich habe ein solch' liebendes Herz, das mich zu ihr unwiderstehlich hinzieht — das — welches — eh, wie war das? Und wo bin ich? —

Ich erwachte mit einem kalten Schauer. Ohne die im Hofe unten brennende Lampe wäre das Zimmer ganz dunkel gewesen. Mein Kopf war wüst und schmerzte mich fürchterlich. Ich stand auf und wollte zum Fenster; als ich in den Hof starrte, erinnerte ich mich nach und nach wieder an alles! Wo war Madame? Warum schlief ich so lange? Welche Meinung mußte sie von mir haben! Ich klingelte ungestüm, der Kellner kam mit einer Kerze. „Wo ist Madame?“ fragte ich. „Madame ging vor ungefähr drei Stunden aus mit dem Bemerkten, sie werde bald wiederkehren. Auf keinen Fall, sagte sie, möge man inzwischen ihren Bruder stören, da er während der Ueberfahrt stark an Seekrankheit litt.“ „Madame“, setzte er hinzu, „ist bis jetzt nicht zurückgekehrt.“

Seit drei Stunden fort! Ihr Bruder! Seekrankheit! Was sollte das alles bedeuten? Ich warf mich in größter Verwirrung aufs Sopha. Zufällig preßte ich den Arm gegen das Etui in meiner Tasche, und unwillkürlich warf ich einen Blick auf meinen Finger. Der Ring war verschwunden. Ich durchschaute nun alles.

Franken berechnen. Dazu kommen noch die indirekten Verluste an Arbeitskraft, welche die Agrikultur und der Handel erleiden. Nach allem sieht man, daß der Einsatz Rumäniens im Verhältnis zu seinen Mitteln kein geringer ist. Natürlicherweise drängt sich jedem die Frage auf: auf welchen Erfolg kann man im Falle eines glücklichen Ausganges hoffen? In der Unmöglichkeit, diese Frage halbwegs ermutigend beantworten zu können, liegt die ungeheure Verantwortlichkeit der Regierung, welche diesmal unvermeidlich theilweise auch auf den Fürsten fällt. Wenn aber gar unglückliche Kriegereignisse eintreten sollten, von welchen die Armee einschneidender berührt werden sollte, dann ist es gar nicht abzusehen, von wie weitreichenden Folgen dies für das Land begleitet sein würde.

Die Stellung des Fürsten würde eine sehr schwierige werden und seine momentane Popularität könnte sich sehr leicht in eine stark manifestierte Antipathie verwandeln, und dies umso mehr, als er mit der konservativen Partei, welche im Lande sehr einflußreich ist, in wenig rücksichtsvoller Weise umgegangen ist. Aus diesem Grunde sind hier auch alle Augen nach Belgrad gerichtet. Man möchte durch die Intervention Serbiens noch eine nachträgliche Entschuldigung für die kriegerische Politik Rumäniens erlangen. Auch in militärischer Hinsicht würden die jetzigen Verhältnisse auf dem Kriegsschauplatz einer serbischen Theilnahme am Kriege eine größere Bedeutung verleihen.

Der russische Truppendurchzug dauert ungeschwächt fort. Auf der Bahn passieren jetzt Abtheilungen der russischen Grenadier-Divisionen; die Kavallerie geht durch Foltshani.

Die Nachricht von der Besetzung von Rüstendse durch die Türken ist falsch. Rüstendse ist von den Russen sehr stark besetzt und mit schweren Festungsgeschützen armiert worden. In der Dobrudscha treffen zahlreiche Verstärkungen für das Corps des Generals Zimmermann ein. Die telegrafische Verbindung zwischen Rüstendse und Tschernawoda ist unterbrochen. Bei dem Dorfe Tuzla, drei Stunden von Tschernawoda entfernt, campieren 5000 Mann ägyptischer Infanterie.

Die Russen treffen in ganz Rumänien Vorkehrungen für einen Winterfeldzug. Es werden Contracte auf Lieferung von großen Massen von Heizmaterial, Schlachtvieh und anderweitigen Lebensmitteln abgeschlossen und Magazine in Turn-Severin, Simniza und Turnu-Magurelli gemietet.

Politische Uebersicht.

Laibach, 24. August.

Die todte Saison naht bereits ihrem Ende, die unterbrochenen Arbeiten auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens werden allmählig wieder aufgenommen; dies ist zunächst auf parlamentarischem Gebiete der Fall. Während hien hier drüben die Vorbereitungen zur parlamentarischen Campagne mit großem Eifer betrieben werden, tagen in Lemberg die galizischen Landboten. Der in unserem heute erschienenen Blatte veröffentlichte, dem Hause eingebrachte Adressentwurf wurde infolge eines Beschlusses, welchen der polnische Landtagsschlub am 22. d. abends faßte, wieder an die Adresskommission zurückgeleitet, damit dieselbe die Adresse mit zwei Amendements ergänze, durch welche die ganze Adresse auf den Kopf gestellt wird. Das eine Amendement perhorresciert die Allianz mit Rußland, also das Drei-Kaiser-Bündnis,

Ich war auf schändliche Weise von einer ganz gewöhnlichen Hochstaplerin beschwindelt worden.

Bereits am nächsten Morgen um 9 Uhr stand vor meinem Vater eine traurige, elende, schlottende Gestalt. Das war ich. Ich erzählte den Hergang der Sache und konnte Thränen der Beschämung nicht zurückhalten. Papa hörte mich neugierig und mit höhnischem Lächeln an. Als ich meine Geschichte beendet hatte, ging er in sein Bureau und öffnete einen Kasten. „Beruhige dich, Ned“, sagte er, „hier ist der Ring unversehrt wieder.“ Ich starrte ihn mit offenem Munde an. „Als Madame im Besitze des Ringes dich schlafend zurückließ, hatte sie gerade noch Zeit, das nach Dover abfahrende Dampfboot zu benützen, und so war dieser Ring noch gestern abends vor zehn Uhr in meinem Besitze.“ „Aber“, stammelte ich, „ich verstehe nicht, warum sie den Ring gerade Ihnen zurückstellte?“ „Sie war für diesen Dienst bezahlt, da ich sie durch Vermittlung der Sicherheits-office engagierte. Madame ist keine Diebin, sie ist eine Diebsfängerin. Master Ned“, fuhr er in strengem Tone fort, „Sie waren in letzter Zeit so voll von Selbstüberhebung, Sie hatten von Ihren Fähigkeiten eine so hohe Meinung, daß ich es für angezeigt hielt, Sie gelegentlich eines Besseren zu belehren. Ich hoffe, daß du nun überzeugt sein wirst, daß es auf dieser Welt noch ebenso gescheide, wenn nicht gescheitere Leute gibt, als ein gewisses Herrchen von 21 Jahren. Wirst du aus diesem Vorfall Nutzen ziehen, so war mein Geld gut verwendet.“ Eine Stunde später fragte ich kleinlaut, ob es nicht gewagt war, solche Versuche mit einem Ringe im Werthe von fünfhundert Pfund anzustellen. „Theurer Ned“, sagte Papa, „halte deinen Vater ja für keinen Gelbschnabel, die Brillanten waren echte — Glasimitation.“ (Tr. Btg.)

jenes Bündnis, dem Oesterreich es zu verdanken hat, daß die Orientkrisis, welche vor einigen Jahren noch jeder Politiker in Europa als eine Krisis auf Leben und Tod für Oesterreich-Ungarn anzusehen gewohnt war, an uns vorübergeht, ohne daß wir bisher einen Mann mobil machen mußten, während unsere äußere Machtstellung sich in augenfälliger Weise gebessert hat. Das zweite Amendement besagt, daß das Wohl der Monarchie sowie der Friede Europa's das Wiederaufleben Polens erheischen. Der erste Entwurf, so sagt die „Presse“, war ihnen zu klug, zu umsichtig; er entsprach zu sehr der heiklichen Stellung, in welcher sich die Polen Galiziens befinden; er war zu sehr im Einklange mit ihren wirklichen Interessen, er nahm mit zu viel Umsicht und diplomatischer Schlaueit Rücksicht auf die gesammte europäische Lage und die Stellung unserer Monarchie zu derselben, er behandelte Galizien und die polnische Nationalität in Galizien zu sehr als ein Bruchstück unseres Reiches, das dem Ganzen sich anbequemen und einfügen muß. Dagegen bäumt sich nun nachträglich das polnische Selbstgefühl auf und veranlaßt die nochmalige Zuweisung des Entwurfes an die Adresskommission. Wahrhaftig, die Polen sind unberechenbar!

Die Aussichten einer diplomatischen Vermittlung im gegenwärtigen Stadium des Orientkrieges werden von den „Times“ einer Erörterung unterzogen, die zu keinem vielversprechenden Ergebnisse gelangt. Das Blatt constatirt, daß die Bewegungen der gegnerischen Streitkräfte bisher noch keine wesentliche Veränderung in den politischen Beziehungen Europa's bewirkt haben. „Ein Umschwung der europäischen Meinung ward in der That in höchst unerwarteter und kritischer Weise durch die russische Niederlage bei Plewna hervorgerufen, aber dieses Kapitel der Kriegsgeschichte ist zur Genüge aufgeklärt worden . . . und nichts ist bisher auf beiden Seiten geschehen, was ein neues Element einführen könnte. . . Die Haltung der neutralen Mächte dürfte in der That marcanter sein, wenn das kriegerische Schachbrett thatsächlich, wie bis vor kurzem die Voraussetzung war, Siegesgewißheit für die russische Armee anzeigte. Aber so lange die Gegner fortfahren, einander Schach zu bieten, werden die Mächte sich gern von allem anderen denn der Beobachtung des Spieles entziehen fühlen.“

Ueber die Reisepläne des Fürsten Bis marck und den Zusammenhang seines plötzlichen Erscheinens in Berlin mit der politischen Lage schreibt ein gewisses „Geheimnis“. Bemerkenswerth ist jedenfalls, daß der „Reichsanzeiger“ schon einen Tag nach seiner Ankunft die diplomatische Action Deutschlands gegen die Pforte wegen der allerdings flagranten Verletzungen der Genfer Convention durch ihre Truppen ankündigt, eine Action, zu welcher der Fürst auch die anderen Regierungen heranziehen will. Daß in derselben eine moralische Unterstützung des russischen Vorgehens liegt, steht außer Frage. Mit den ferneren diplomatischen Schritten Deutschlands in dieser Richtung stehen ohne Zweifel die Ambitionen in Beziehung, die der Kanzler in Babelsberg beim Kaiser nimmt, und die Konferenzen, die er mit Bismarck und Radomitz pflegt. Von Berlin wird er sich, wie die „Prov. Corr.“ meldet, zunächst nicht nach Gastein, sondern in ein süddeutsches Bad begeben, und es sollen auch Absteher nach Baiern und Baden in seinen Plänen liegen.

Ueber die gegenwärtigen Beziehungen Rußlands zu Griechenland berichtet man dem „Temps“ aus Korfu vom 21.: „Der russische Gesandte in Athen beantragte ein Schutz- und Trutzbündnis. Griechenland stellte als Bedingung im Falle des Sieges die vollständige Einverleibung der Provinzen Salonichi, Thessalien, Janina und der thrazischen Inseln; der russische Gesandte entgegnete, Rußland könne im voraus über solche Bedingungen nicht verhandeln, ohne die Slavenfreunde des Reiches zu verletzen. Die Verhandlungen wurden hienach unterbrochen, dann aber wieder aufgenommen; Griechenland blieb aber bisher bei seinen ersten Bedingungen.“ Es kann dahingestellt bleiben, was an diesen Forderungen Griechenlands, die zu seinen voraussetzlichen Leistungen kaum im Verhältnis stehen dürften, und überhaupt an dem ganzen Vertragsprojekt Wahres ist.

Die unheimliche Stille, welche seit Plewna nun schon durch drei Wochen auf dem Kriegsschauplatz herrscht, wurde in den letzten Tagen wieder durch den Donner der Kanonen, welche auf allen Theilen des europäischen und asiatischen Kriegsschauplatzes das ausschlaggebende Wort zu sprechen beginnen, unterbrochen. Sowol vom Balkan, wo um den Besitz des Schippasses ein mörderischer Kampf seit mehreren Tagen wüthet, als auch von Plewna und von der russisch-türkischen Grenze in Asien werden Kämpfe gemeldet, welche zwar, wie man bisher beurtheilen kann, nicht ausschlaggebend, jedoch größtentheils zugunsten des türkischen Heeres ausgefallen sind.

Während wir diese Zeilen schreiben, sind vielleicht schon die entscheidenden Würfel gefallen, und je nachdem das Schlachtenglück entweder den Russen oder den Türken gelächelt hat, entweder erstere zum Rückzuge über die Donau gezwungen oder letztere wieder auf den Standpunkt versetzt, auf welchem sie vor Plewna waren. Jedenfalls werden wir in den nächsten Tagen schon von ausschlaggebenden Schlachten zu hören bekommen.

Tagesneuigkeiten.

— (Se. k. und k. Apostolische Majestät der Kaiser sind den 22. d. M. morgens von Jschl zurückgekehrt und haben den Allerhöchsten Séjour in Schönbrunn zu nehmen geruht.

— (Gemsenjagd-Gesellschaft.) Die Herren Bonis und Julius Karolyi, Graf Rudolf Wendheim und Graf Bela Szekenyi haben die Statuten zur Bildung einer Gesellschaft eingereicht, welche die Erhaltung und Förderung der Gemsenjagd zum Zwecke hat. Vorläufig besteht diese Gesellschaft nur aus den erwähnten vier Mitgliedern. Jedes Mitglied hat bei der Aufnahme 3000 fl. zu erlegen, welche Gebühr aber erhöht werden kann. Die Gesellschaft kann nur mit Einwilligung sämmtlicher Mitglieder aufgelöst werden und falls dies nicht geschieht, so ist jenes Mitglied, welches die anderen Mitglieder überlebt, Erbe des ganzen Gesellschaftsvermögens. Wenn ein Mitglied gegen die anderen in die Auflösung der Gesellschaft nicht einwilligen sollte, so hat dasselbe den anderen Mitgliedern die von ihnen eingezahlten Summen zu vergüten. Auf dem Terrain, wo Gemsenjagden veranstaltet werden, darf kein Vereinsmitglied einen Grund besitzen. Neue Mitglieder können nur durch einstimmigen Beschluß aufgenommen werden.

— (Ein originelles Projekt.) Beim deutschen Patentamte ist in den letzten Tagen irgend ein sonderbarer Kaugummi das Patent für eine Leichenverbrennung im Himmel eingekommen. Nach Angabe des Patentsuchers soll der Leichnam, in einem Gitterverschlusse geborgen, in einen Luftballon gelegt werden, der den entseelten Körper mit Blitzesschnelle in die höheren Regionen hinaufhebt. Ist der Luftballon zu genügender Höhe gestiegen, so wird der Leichnam verbrannt, so daß die Asche des Entschlafenen in alle vier Winde fliegt. Der Patentsucher bemerkt zugleich, daß der betreffende Luftballon mehrere male zu diesem Experimente zu gebrauchen sein und daher das Unternehmen sich nicht kostspielig stellen wird.

— (Prozeß um einen Leichnam.) Ein trauriges Nachspiel knüpft sich an den Tod der berühmten französischen Schauspielerin Dejazet. Vor der höchsten Kammer des Pariser Tribunals wird demnächst dieser Fall zur Verhandlung kommen, über den der „Figaro“ folgende skandalöse Enthüllungen macht. Virginie Dejazet ist vor zwei Jahren gestorben, und die Pariser Richter werden darüber zu entscheiden haben, ob ihr Leichnam heute in die allgemeine Grube geworfen werden soll, da das Geld fehlt, um demselben einen Platz auf dem Friedhofe anzuweisen. Seit zwei Jahren ruht der Leichnam der Künstlerin in einem Kellergebäude des Père-Lachaise, welches einem Pächter der „Pompes Funébres“ gehört. Herr Lefevre, so heißt dieser Mann, ist bis heute nicht bezahlt worden und klagt bei Gericht auf Bezahlung der Beerdigungskosten und auf Uebernahme des Sarges der berühmten Künstlerin. Victor Sardou und das Pariser Blatt „Gaulois“ sind in diese pietätlose Affaire verwickelt, welche der „Figaro“ mit gewohntem Behagen an Skandal breit tritt. Das Resultat dieses farnosen Prozesses werden wir rechtzeitig mittheilen.

— (Ueber die Kosten des amerikanischen Eisenbahnstrikes) schreibt die „Newport World“: „Es ist beinahe genau, zu sagen — wenn man den Verlust der Strikenden an Löhnen rechnet, sowie derjenigen, die von ihnen zum Strike gezwungen wurden, und derjenigen, die durch den Strike indirekt beschäftigungslos gemacht wurden, ferner die durch Unterbrechung der Unruhen entstandenen Kosten (einschließlich des Sold, Transport und die Verpflegung der Miliz und der regulären Truppen), sowie den Verlust an Eigenthum (in Pittsburg) auf 1,500,000 Pfund Sterling geschätzt, — daß der Strike und die Aufstände dem Lande 4,000,000 Pfund Sterling gekostet haben. Dieser Betrag ist gleichbedeutend mit einer totalen Miskenernte des Tabaks im ganzen Lande für ein Jahr. Ein Pfand-leiher in Pittsburg, dessen Geschäftskapital von dem Pöbel geplündert wurde, verlangt eine Entschädigung von 6000 Dollars. Ein leitender Knecht hat die Stadt benachrichtigt, daß ihm Ansprüche im Betrage von 156,000 Dollars zur Eintreibung übergeben worden seien, u. s. w. Ein Pittsburger Journal schätzt die Verbindlichkeiten des Landes auf 113 Dollars für jeden Wähler. Die jährlichen Steuern in Pittsburg werden von 600,000 Dollars auf 1,200,000 Dollars erhöht werden müssen. In anderen Worten, jeder Steuerzahler in Pittsburg wird für die nächsten 20 Jahre seine Steuerlast verdoppelt haben.“

Lokales.

— (Ernennungen.) Der Minister für Cultus und Unterricht hat nachstehende Supplenten zu wirklichen Lehrern an Staats-Mittelschulen Krains ernannt: Josef Oberghoff für das Untergymnasium in Gottschee, Johann Zentk für das Realgymnasium in Krainburg, Otto Abamek für das Gymnasium und Philipp Wilhelm Streitmann für die Realschule in Laibach.

— (Freiwillige Feuerwehr.) Als unterstützende Mitglieder der Laibacher freiwilligen Feuerwehr haben folgende Herren den Jahresbeitrag pro 1877 geleistet: Gertscher, Landesgerichts-Präsident, 5 fl., M. Kremer 3 fl., A. Wintler 6 fl., J. Korn 5 fl., A. Sakraischeg 5 fl., S. Schneider 5 fl., Dr. A. Balenta 5 fl., B. v. Lenkocz 5 fl., A. Pollat 5 fl., W. Mayer 5 fl., B. Begner 2 fl.

— (Minngesent.) Frau Julie Materna, Haus- und Realitätenbesitzerin, hat dem krainischen Landesmuseum ein sehr werthvolles Geschenk von beiläufig 600 Münzen, meist verschiedener Präge, gemacht. Darunter sind 5 Goldmünzen, wovon drei den römischen Kaisern Valens, Honorius und Jovian angehören. In Silber sind 379 Stücke, und zwar 16 xantische, darunter ein sehr seltener Constantius Chlorus, 14 Aquilejener, 5 Triefiner, 16 Beneizaner und 325 von anderen Städten, Re-

publikan, geistlichen und weltlichen Regenten. Eine große Anzahl gehört dem Mittelalter an, auch Münzen größeren Formates, Gedenkmünzen, Scudi, befinden sich darunter. Die beigegebenen 228 Kupfermünzen sind meist anderer Präge. Für diese patriotische Spende wurde an Frau Materna ein besonderes Dankschreiben des krainischen Landesauschusses gerichtet. Das ausführliche Verzeichnis dieses Geschenkes, wodurch die numismatische Sammlung des Landesmuseums eine wesentliche Bereicherung erfährt, wird mit dem Jahresausweise der Erweiterungen der gedachten Anstalt bekanntgegeben werden.

— (Theater-Saison.) Direktor Frischke, welcher schon seit einiger Zeit hier eingetroffen ist, hat die Vorarbeiten zur Eröffnung der diesjährigen Saison, welche am 15. September d. J. stattfinden soll, so ziemlich vollendet. Wie uns Herr Frischke versichert, ist diesmal von seiner Seite für ein besonders tüchtiges Personale Sorge getragen worden. Wenn wir hören, daß einstweilen 42 Novitäten im Genre der Operette, des Trauers, Schau- und Lustspiels vorbereitet wurden, so dürfte wol das Publikum vertrauensvoll der künftigen Saison entgegenblicken. Auch die Oper will die rührige Direction dieses Jahr pflegen, und sind vorläufig: Margarethe (Faust) von Gounod, Troubadour, Barbier von Sevilla, Fra Diavolo u. zur Ausführung bestimmt.

— (Die Militär-Schwimm-Schule) war in den letzten heißen Tagen vom Publikum so massenhaft besucht, daß sich leider ein Mangel an Kabinen und Wäsche fühlbar machte. Der Vormittag ist von 9 bis 12 Uhr nur den Damen reserviert. Auch das Bassin in der Kolesiamühle sowie die einzelnen Kabinen erfreuten sich sehr zahlreicher Frequenz.

— (Ergebnisse des Stempel- und Taggefälles.) Im Jahre 1876 betrugen die Ergebnisse des Stempel- und Taggefälles, dann der Gebühren von Rechtsgeschäften in den im Reichsrathe vertretenen Ländern 49.789,767 fl. und waren sonach um 1.021,239 fl. geringer als im Jahre 1875. Im Stempelgefälle gingen 16.904,602 fl., im Taggefälle 1.070,955 fl., an Gebühren von Rechtsgeschäften 31.814,210 fl. ein. Die Einnahme im Taggefälle war um 95,011 fl. größer als 1875. Die Ausgaben des Stempelgefälles befreiten sich mit 352,233 fl., jene des Taggefälles und der unmittelbaren Gebühren mit 577,994 fl., zusammen mit 930,227 fl.; dieselben waren um 6208 fl. höher als 1875.

— (Die Exporte.) Der Anlauf des Hornviehes durch Händler aus Baiern, Baden, Württemberg und Tirol dauert im ganzen Lande ununterbrochen fort. Bis nun wurden wenigstens an 8000 Stück angeliefert, welche durchschnittlich mit 140 fl. per Stück bezahlt wurden. Während die Händler anfänglich nur sehr schöne Thiere kauften, nehmen sie jetzt auch Thiere minderer Qualität.

— (Brände.) Am 17. d. M. halb 6 Uhr nachmittags ist in einem Wirthschaftsgebäude des dem Grafen Barbo gehörigen Gutes Wagenberg bei Kroisbach auf unbekannte Weise Feuer ausgebrochen und äscherte dasselbe sammt den darin befindlichen Futter- und Getreidevorräthen total ein. Der Schaden beläuft sich auf circa 2000 fl., wovon bei der wechselseitigen Versicherungsanstalt in Graz 600 fl. gedeckt sind. — Am 22. d. abends wurde die Ortschaft Komposje, im Gerichtsbezirke Großsaslitz, von einem verheerenden Brande heimgesucht. Dieselbe soll nahezu total eingeäschert worden sein. Ueber die Entstehungsurache und Größe des Schadens sind uns bisher noch keine näheren Daten zugekommen. Acht der beschädigten Besitzer sind bei der wechselseitigen Versicherungsanstalt in Graz bis zur Höhe von 5800 fl. versichert.

Original-Korrespondenzen.

Bischofskloster, 23. August. Auch bei uns wurde das Geburtsfest Sr. Majestät des Kaisers festlich begangen. An dem Gottesdienste nahmen außer den k. k. Beamten zahlreiche Andächtige theil. Abends vereinte in Herrn Gufels Gasthaus eine Festtafel Heimische und Kurgäste. Notar Herr Triller toastierte auf Se. Majestät den Kaiser, Herr Pfarrer Remic auf das gesammte kaiserliche Haus, Reserveleutnant, Adjunct Herr Polc auf Se. Majestät den Kaiser als obersten Kriegsherrn und schließlich Herr Bezirksrichter Jagodic auf Seine kaiserliche Hoheit den Kronprinzen Rudolf. Sämmtliche Toaste fanden begeisterte Aufnahme. Den Schluß bildete ein sehr animiertes Tanzkränzchen, welches bis zum frühen Morgen andauerte.

Unsere Stadt, als Sommerfrische einer der angenehmsten Orte Oberkrais, ist heuer von 80 Fremden besucht, welche in

den Gasthäusern des Herrn Gufel, im Stemerhof, im Schlosse und theilweise in Privatwohnungen untergebracht sind. Die meisten der Fremden sind Italiener, doch stellt auch Laibach ein hübsches Contingent. Der Verkehr zwischen den Gästen ist ein sehr freundlicher und ungezwungener. Der Tag wird zu Ausflügen in die nächste Umgebung und zum Baden benützt. Das Bad wurde heuer um ein Douchebad vermehrt und so einem dringenden Bedürfnisse abgeholfen. Die auf den Promenaden um das Bad gepflanzten Bäume entwickeln sich in zufriedenstellender Weise. Abends versammeln sich die fremden Gäste im Stemerhof und in Gufels Gasthaus, wo zwischen Hiesigen und Fremden das liebenswürdigste Entgegenkommen bemerkbar ist. Unser freundliches Städtchen hat wirklich alle Aussicht, eine der hervorragendsten und angenehmsten Sommeraufenthalte zu werden, wenn unsere Gasthausbesitzer aufhören, das böse Beispiel anderer Sommerfrischen in einer Richtung nachzuahmen, welche die Börsen der Gäste in etwas zu rapider Weise erleichtert und die wahrhaftig bei uns in Laibach wol durch gar nichts gerechtfertigt erscheint.

a. Weissenfels, 22. August. Unser Ort war im heurigen Sommer bereits von zahlreichen Touristen besucht, welche theilweise mit der Bahn, größtentheils aber per Wagen aus Larvis gekommen waren, die prachtvollen Seen am Fuße des Mangart zu bewundern. Nunmehr ist es möglich, den ersten See mit einem ganz neuen Schiffe zu befahren und dadurch auch die einsamen in den See versunkenen Waldpartien genau zu betrachten. Die Anschaffung des Schiffes ist der Initiative des Herrn Postmeisters Dragan zu danken, welcher unter den aus Wien und Graz in Weissenfels sich aufhaltenden Sommergästen eine Sammlung veranstaltet hat und den notwendigen Rest selbst zuschoß. Der Weg zu den Seen ist nunmehr auch weit praktischer als früher. Durchaus im Schatten fahrend, kann er von jedermann auch ohne Führer erreicht werden.

Neueste Post.

(Original-Telegramm der „Laib. Zeitung.“)

Petersburg, 24. August. Offiziell wird aus Gornistuden vom 23. d. gemeldet: Nach zehn abgeschlagenen Stürmen auf den Schiplapaz errichteten die Türken am 21. d. zwei weittragende Batterien, rückten durch Tranchéen vor und unterhielten das Gewehrfeuer bis zum Abend des 22.; bei Karatibi erfolgte gleichfalls ein Türkenangriff, dessen Resultat noch unbekannt ist. Ferner griffen die Türken mit großer Macht am 22. d. Ajaslar an, drängten die Russen zurück, welche jedoch die Position wieder nahmen. Ein erneuerter Angriff der Türken auf Ajaslar wurde am 23. d. glänzend zurückgeschlagen.

Am 23. morgens griffen die Türken wieder den Schiplapaz an, der Kampf dauerte ungeheuer heftig bis Mittag. Mehrere verzweifelte türkische Angriffe wurden zurückgeschlagen. Verlust der Russen groß.

Budapest, 22. August. (Fruchtbörse.) Prima-Weizen, 80 Kilo effectiv per Hektoliter wiegend, kostet 12 fl. 20 kr. per Meterzentner; Usance-Weizen 10 fl. 90 kr. Umsatz 8000 Meterzentner.

Bukarest, 23. August. (R. fr. Pr.) Eine Hauptschlacht wurde gestern morgens begonnen. Die russische Front jenseits des Balkans im Passe von Schipla wurde von Suleiman Pascha angegriffen; den linken Flügel im Dreieck Kilisar, Behrowa, Tirnowa griffen die Truppen Mehemed Ali's an, den rechten Flügel auf der Straße Selwi-Gabrowa die Truppen unter Osman Pascha. Nach den offiziellen russischen Depeschen halten die russischen Truppen ihre Stellungen siegreich gegen den bisher eifmal versuchten Angriff der Türken auf den Schipla-Pass. Die Schlacht dauert heute fort, die Russen haben sechs Divisionen und viel Kavallerie, an 80,000 Mann, gegen 90,000 Türken im Kampfe. Die Schlacht ist blutig und wird bei einer furchtbaren Hitze gekämpft.

Konstantinopel, 23. August. Ein Telegramm Mehemed Ali's vom 22. d. bestätigt die Niederlage der bei Djuma die Türken angreifenden Russen, die mit großen Verlusten zurückgeworfen wurden. Die Türken eroberten zwei Kanonen. — Ein gestriges Telegramm des

Kommandanten von Larissa meldet die Vernichtung von 200 griechischen Briganten bei Larissa. Rastim Pascha befreite die mohamedanischen Einwohner der bei Schipla liegenden Ortschaften.

Athen, 23. August. In Kreta ist ein Aufstand ausgebrochen. Die türkischen Familien fliehen in die Festung, die Christen zogen sich ins Gebirge zurück. In Darhypetron, im Departement Canea, und zu Badalichori, in der Provinz Retimo, fanden Zusammenstöße statt, wobei 30 Türken und 17 Christen getödtet wurden.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 24. August.
Papier-Rente 63.65. — Silber-Rente 66.80. — Gold-Rente 74.90. — 1860er Staats-Anlehen 112.—. — Bank-Actien 833.—. — Kredit-Actien 185.—. — London 120.50. — Silber 105.35. — R. f. Münz-Dukaten 5.72 1/2. — 20 Franken-Stücke 9.66. — 100 Reichsmark 59.15.

Verstorbene.

Den 17. August. Dem Wilhelm Linhart, k. k. Professor, sein Kind männlichen Geschlechtes, 1/2 Stunde, nothgetauft, Franz Josefsstraße Nr. 7, Asphyxia. — Ludmilla Linhart, k. k. Professorsgattin, 27 J., Franz Josefsstraße Nr. 7, Eklampsia. — Maria Schiffer, Fasnurgerheulensgattin, 40 J., Rutilal Nr. 22, Lungenerkrankung. — Peter Novotný, Schneider, 42 J., Rutilal Nr. 22, Asphyxia.

Den 18. August. Anna Bisjak, Institutsarme, 62 J., Versorgungshaus, Schlagfluß. — Karl Pollat, Handelsmannskind, 6 Tage, Wienerstraße Nr. 19, Rinnbaderkrampf. — Anton Androina, Privatenskind, 2 1/2 Monate, Stadt Nr. 228, Fraisen. — Maria Schiffer, Fasnurgerheulensgattin, 40 J., Rutilal Nr. 22, Lungenerkrankung. — Peter Novotný, Schneider, 42 J., Rutilal Nr. 22, Asphyxia.

Den 20. August. Friedrich Fint, k. k. Polizei-Agentenskind, 13 Mon., Froschplay Nr. 4, Durchfall. — Alois Burger, Zwangling, 22 J., Zwangsarbeitshaus Nr. 50, Gastritis. — Ottomar Kier, Buchhändler, 36 J., unter der Trantsche Nr. 2, Miliartuberkulose. — Anton Zelovset, k. k. Staatsbuchhaltungsbeamter i. P., 67 J., Triesterstraße Nr. 20, Schlagfluß. — Maria Kramar, Kaiserstochter, 11 J., Rutilal Nr. 2, Wasserlopf.

Den 21. August. Jakob Dermota, Kutscher, 59 Jahre, Petersstraße Nr. 6, infolge erlittener Gehirnblutung. — Maria Novotná, Zivillspital, Herzbeutelentzündung. — Maria Starck, Zivillspital, Magenleiden. — Josefa Marktl, Schuhmacherstochter, 18 J., Zivillspital, Herzklappenfehler. — Anton Kofler, Zivillspital, Gelenk-Erkrankung. — Luzia Kofler, gew. Köchlerin, 60 J., Schreiergasse Nr. 6, Herzbeutel-Entzündung. — Anton Gerlm, Conducteurskind, 1 1/2 J., Rutilal Nr. 2, Scharlachbräune.

Den 17. August. Stefan Jisric, Infanterist des k. k. 53. Infanterie-Regiments, chronische Gehirnentzündung.

Angekommene Fremde.

Am 24. August.
Hotel Stadt Wien. Tischbein f. Tochter; Grimani, Student; Nigutti, Lehrerin; Frankovich, Triest. — Barth und Rauch, Rste., Wien. — Dr. Bernat, Prag. — Dr. Sacher, Benedig. — Sessi und Barotelli, Italien. — Himmelbauer, Graz. — Habel, Fabrikant, Schönbrunn. — Uhlmann, Rfm., München. — Seidl, Oberforstmeister, Bodenbach.
Hotel Elephant. Burghart und Brandeis, Rste.; Friepe, Oberst., Wien. — Mahorich, Demetriadi, Bozza, Paulus und Dr. Lorenzo, Arzt, Triest. — Eichler, Bozmeister, Thomasbrunn. — Schotten, Maitersdorf. — Stubmann, Privat, St. Balentin. — Stiglitz, Buccari.
Hotel Europa. Devel, Giurum. — Potodnik, Rann. — Fletomoto, Privat, und Gorup, Triest.
Kaiser von Oesterreich. Peharz, Klagenfurt. — Jallen, Laibach. — Mohren, Menzinger, Oberkrais. — Breclnik, Agent, Laibach.

Lottoziehung vom 22. August:

Brünn: 18 42 23 16 90.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

August	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Temperatur nach Celsius	Wind	Richtung des Windes	Niederschlag in Millimetern
24.	7 U. Mg.	737.10	+18.2	SD.	schwach	3.50
	2 „ N.	738.11	+22.4	D.	mäßig	Regen
	9 „ Ab.	740.19	+2.0	D.	mäßig	Regen

Morgens Gewitter mit Regen, tagsüber wechselnde Bewölkung, merkliche Abkühlung der Temperatur. Das Tagesmittel der Wärme + 20.2°, um 2.2° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Börsenbericht. Wien, 22. August. (1 Uhr.) Die gestern vom Gerichte angekündigte Veröffentlichung des Halbjahres-Ausweises der Kreditanstalt erfolgte nicht und die Speculation zeigte geringeren Eifer als gestern; doch blieb die Stimmung fest.

Geld	Ware	Geld	Ware	Geld	Ware	Geld	Ware
Papierrente	63.60	63.70	Siebenbürgen	73.80	74.20	Franz-Joseph-Bahn	132.50
Silberrente	66.90	67.—	Lemberger Banat	74.50	75.—	Galizische Carl-Ludwig-Bahn	246.50
Goldrente	74.85	75.—	Ungarn	74.25	75.25	Raschan-Oberberger Bahn	99.50
Josef, 1889	305.—	310.—				Pemberg-Cernowitzer Bahn	121.50
„ 1884	107.—	108.—				Lloyd-Gesellschaft	368.—
„ 1880	112.—	112.40				Oesterr. Nordwestbahn	110.50
„ 1860 (Künstel)	118.75	119.25				Rudolfs-Bahn	110.—
„ 1864	134.60	135.—				Staatsbahn	262.75
Ang. Brämen-Anf.	74.50	75.—				Südbahn	72.50
Kredit-L.	162.50	163.—				Therz-Bahn	193.—
Rudolfs-L.	13.50	13.75				Ungar.-galiz. Verbindungsbahn	89.50
Brämenanlehen der Stadt Wien	92.50	93.—				Ungarische Nordostbahn	109.—
Donau-Regulierungs-Lose	104.—	104.25				Wiener Tramway-Gesellschaft	96.—
Domänen-Pfandbriefe	139.—	140.—					
Oesterreichische Schatzscheine	99.90	100.10					
Ang. Eisenbahn-Anf.	98.50	99.—					
Ang. Schatzbons vom J. 1874	108.50	109.—					
Anlehen d. Stadtgemeinde Wien	95.75	96.25					

Grundentlastungs-Obligationen.

Böhmen 103.—
Niederösterreich 103.—
Galizien 84.80

Actien von Transport-Unternehmungen.

Alföld-Bahn 114.50
Donau-Dampfschiff-Gesellschaft 363.—
Elisabeth-Westbahn 174.50
Ferdinands-Nordbahn 1870.—

Prioritäts-Obligationen.

Elisabeth-B. 1. Em. 93.75
Ferd.-Nordb. in Silber 106.50
Franz-Joseph-Bahn 89.50

Geldsorten.

Dukaten 5 fl. 76 kr.
Napoleon's-or 9 „ 68 1/2 „
Deutsche Reichsbanknoten 59 „ 25 „
Südbahngeld 105 „ 90 „

Krainische Grundentlastungs-Obligationen.
Privatnotierung: Geld 90.—, Ware —.—
Kredit 181.— bis 181.25, Anglo 84.— bis